

*Volker Kapp/Dorothea Scholl* (Hrsg.): *Literatur und Moral* (Duncker & Humblot Verlag: Berlin 2011)

Der Titel dieses Sammelbandes führt in die Irre: Nicht um eine grundsätzlich interdisziplinäre Beleuchtung des spannungsreichen Beziehungsfeldes von „Literatur und Moral“ geht es hier, sondern sehr viel spezieller um vieldimensionale Spiegelungen der literarischen Gattung der „Moralistik“. Nicht um eine dialogische Begegnung von Vertretern einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Moral (PhilosophInnen und TheologInnen) auf der einen, einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit Literatur (LiteraturwissenschaftlerInnen) auf der anderen Seite geht es hier, sondern primär - nicht ausschließlich - um interne Diskurse unterschiedlicher Verzweigungen der Literaturwissenschaft (Komparatistik, Romanistik, Anglistik, Amerikanistik, Germanistik und weiterer). Die Gattung der „Moralistik“ hatte sich zunächst in der Renaissance in Frankreich ausgebildet (Montaigne gilt als einer der ersten Hauptvertreter, der „Ahnherr“, S. 14), hatte von dort aus in unterschiedlichen Spielarten internationale Verbreitung gefunden. Lesende des Bandes, die angesichts des viel versprechenden Titels eine andere Erwartung haben, müssen sich auf diese historisch orientierte und sehr spezifische Zuspitzung einlassen.

Der Band geht zurück auf zwei Tagungen der Görres-Gesellschaft, die das tatsächliche Thema präziser benannten: „Literatur zwischen Ethik und Ästhetik: die Tradition der europäischen Moralistik“ - ein Titel, den man auch dem Buch im Sinne einer präzisen Leserinformation gegönnt hätte. Die Vorträge der 2009 und 2010 veranstalteten Symposien werden durch zahlreiche weitere Fachbeiträge ergänzt. Insgesamt ergibt sich im Spiegel der deutsch- und französischsprachigen Beiträge ein facettenreiches Bild: Der Bogen der behandelten Autoren und Autorinnen spannt sich von Montaigne zu Francis Bacon, von Sor Juana Inés bis Gracián, von Shaftesbury bis Schiller, von Goethe bis Baudelaire und vielen anderen. In den Bereich des 20. Jahrhunderts ragen Beiträge über Camus oder Bernanos, über Ernst Jünger oder Elias Canetti.

Was die Beiträge eint ist ein Blick darauf, wie ein „Schreiben zwischen Ethik und Ästhetik“ (S. 16) funktioniert. Moralistik erweist sich als „eine Kunstform, die Lebenskunst vermittelt und systembedingte Denkstrukturen, Verhaltensweisen und Ordnungen einer kritischen Prüfung unterzieht, sei es das System der Moral, der Politik, der Sprache oder bestimmter Ideologien“, indem diese Systeme „vom Rand und Individuum her in Augenschein“ (S. 16) genommen werden. Damit enden aber schon die Gemeinsamkeiten des in fachkundigen, wissenschaftlich auf höchstem Niveau verfassten Einzelbeiträgen entworfenen Panoramas. Es kommt „zu keinem einheitlichen Bild“ (S. 17), geben auch die Herausgeber zu, die präsentier-

ten Vorstellungen von „Moralistik“ können „nicht auf einen Nenner gebracht werden“ (S. 11). Moralistik erweist sich als ein „Epochen und Kulturen übergreifendes literarisches Feld“ (S. 13), das in Einzelstudien interessant wird, sich als Gesamtphänomen jedoch aller Charakterisierung entzieht. Dass man hier „differenziert ... denken muss, um diesen weit gespannten Problemkreis nicht voreilig zu verkürzen“ (S. 17), ist ein Fazit, das man schon vor all dem Austausch wusste und eher die Verlegenheit der Herausgeber markiert einen strukturierten Ertrag eben nicht liefern zu können.

Der Band hinterlässt so einen zwiespältigen Eindruck. In seiner Uneinheitlichkeit und Vielfalt wird er als Ganzer kaum eine spezifische Rezeption erfahren oder eine genau benennbare Fragestellung vorantreiben. Die hier im Detail kaum zu würdigenden Einzelbeiträge markieren hingegen für sich spezifische Erkenntnisse zu der jeweiligen Fragestellung und dem jeweils betrachteten Autor, die gewiss den Blick auf dieses Spezialfeld anregen und voranbringen. Die eigentliche Aufgabe der Symposien, die interdisziplinäre Vernetzung, wird aus der Publikation jedoch bestenfalls in Andeutungen erkennbar. Die Zugänge zur „Moralistik“ in den einzelnen literaturwissenschaftlichen Fachdisziplinen bleiben eher nebeneinander stehen. Die angestrebte „komparatistische Ausrichtung“ (S. 10) zeigt sich eher als Addition denn als strukturierter Vergleich. Schade: Der fruchtbare kreative wissenschaftliche Austausch, der mündlich im Anschluss an die konkreten Vorträge stattfindet, wird in einem solchen Sammelband kaum sichtbar.

Zwei weitere vom Titel des Bandes angeregte Desiderate - des Rezensenten, als solche subjektiv - bleiben unerfüllt. Zunächst: Der Bogenschlag zur Gegenwartsliteratur unterbleibt. Die behandelten Autoren des 20. Jahrhunderts sind ebenfalls bereits ‚Klassiker‘. Wie spannend wäre ein Vergleichsblick auf heute schreibende AutorInnen in unterschiedlichen Kulturräumen! Wie verbinden sie Ästhetik und Ethik? Wie knüpfen sie an oder weichen sie ab von den historischen Vorbildern? So wichtig die (literatur-)historische Perspektive ist – eine spezifische Brisanz erhält sie in der Spiegelung zur Gegenwart.

Schließlich bleibt die Frage, die sich bei vielen der in sich spannenden und anregenden Bänden der Görres-Gesellschaft stellt: Systematisch wird der Dialog mit der Theologie ausgeblendet - warum? Böte sich nicht gerade hier die ideale Möglichkeit zu gegenseitiger interdisziplinärer Anregung über die Fachgrenzen der Philologie hinaus? Und wenn man schon TheologInnen als Personen nicht (oder kaum) beteiligen will, dann sollte man doch wenigstens ihre Forschungsergebnisse im jeweiligen Fragefeld zur Kenntnis nehmen. Zum Themenfeld von „Literatur und Moral“ liegen zahlreiche Studien aus den letzten Jahr(zehnt)en vor, sowohl zu hermeneutischen Grundsatzfragen als auch zu speziellen Aspekten. All diese Arbeiten – etwa

von Dietmar Mieth, Marcus Düwell, Bernhard Sill, Christoph Mandry und anderen – werden in dem gesamten Sammelband nicht einmal erwähnt! Für TheologInnen und Philosophen, die sich mit Grenzfragen hin zur Literatur beschäftigen, gehört die Rezeption relevanter Forschungsergebnisse literaturwissenschaftlicher Studien zur Selbstverständlichkeit. Für LiteraturwissenschaftlerInnen, die sich mit ethischen (oder religiösen) Fragestellungen befassen, scheint das nicht zu gelten. Unverständlich! Und möglicherweise eine Anregung für Folgeprojekte.

*Georg Langenhorst, Augsburg Dezember 2011*